

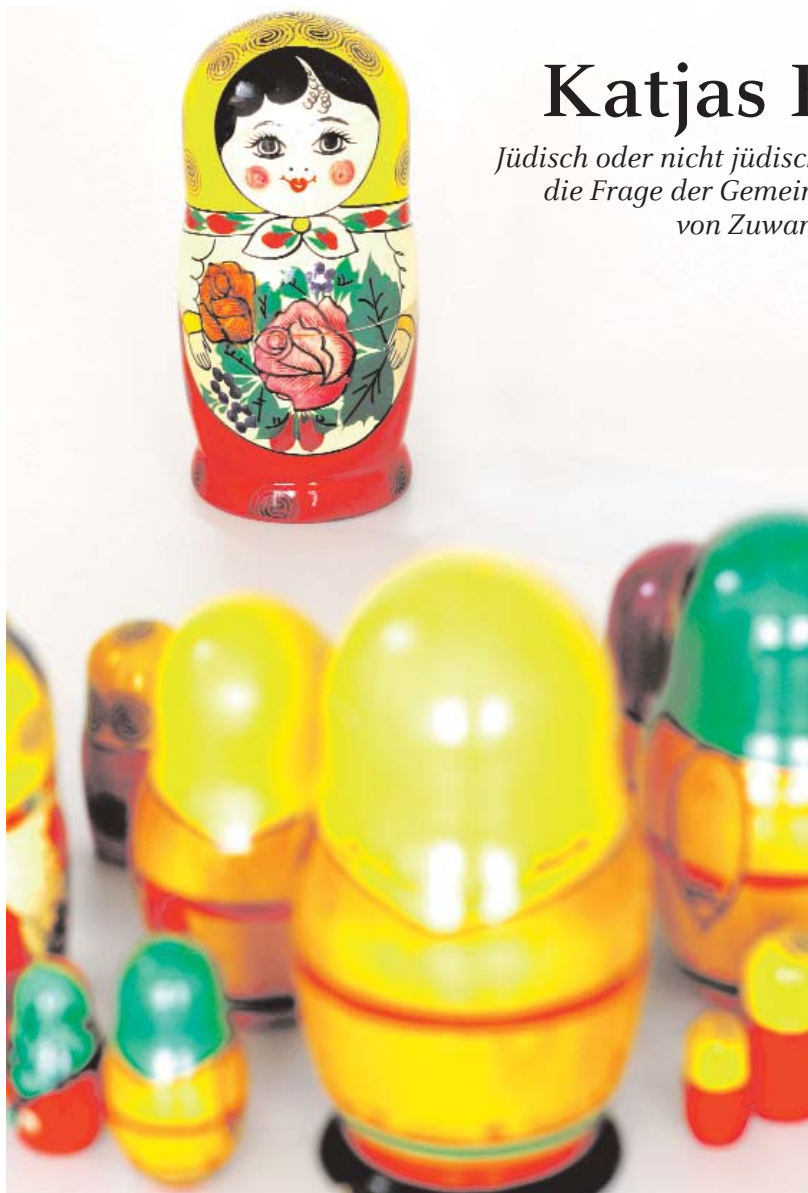
VON NADINE BOSE

Nennen wir sie Katja. Katja ist in der ehemaligen Sowjetunion geboren, ihr Vater ist jüdisch, sie ist mit einem jüdischen Mann verheiratet, ihre Kinder fahren zu den Machanot der Zentralwohlfahrtsstelle (ZWST), besuchen den Religionsunterricht in der Gemeinde. Die Kinder sind aber, wie sie selbst, keine Gemeindeglieder. Denn Katja ist der Halacha zufolge nicht jüdisch. Sie zählt sich aber selbst dazu, und so kommt ein Übertritt für sie nicht infrage, vor allem weil sie mit wissenschaftlich bewiesenem Atheismus und gepflegtem Antisemitismus aufgewachsen ist. Religion ist nach Ansicht der akademisch gebildeten Frau nur „Opium fürs Volk“. Für das slawische Volk, nicht das jüdische, zu dem sie sich zählt. Sie sei jüdisch, so stand es in ihrem Pass, daran erinnern sie die Nachbarn und der Rektor, als er sie wegen der „Judenquote“ zum Medizinstudium in einer Großstadt nicht zugelassen hat.

Katja ist eine Konstruktion, die keine ist. Ihr Schicksal, das sie mit vielen Zuwanderern aus der ehemaligen Sowjetunion teilt, ist Thema beim Limmud-Festival, das unlängst am Werbellinsee bei Berlin stattfand (vgl. *Jüd. Allg.* vom 7. Mai). Katjas Fall wirft bei der Podiumsdiskussion viele Fragen auf: Warum wird sie hier nicht als Jüdin anerkannt, warum kann sie kein Mitglied ihrer Gemeinde sein?

Sonja Günther, die Vorsitzende der liberalen Gemeinde Köln, erklärt, dass patrilineare Abstammung für die Mitgliedschaft in den liberalen Gemeinden Deutschlands nicht ausreicht. Jüdische Bildung, Zugehörigkeit zur religiösen Gemeinschaft und schließlich ein Giur sind die Voraussetzungen. Man ist gezwungen, eine Grenze zwischen Klal Israel und den anderen zu ziehen, um zu unterscheiden. Der orthodoxe Dortmunder Gemeindeglieder Avichai Apel gibt zu bedenken, dass die Kinder, die trotz ihrer aktiven Teilnahme am Gemeindeleben wie ihre Mutter jedoch nicht jüdisch sind, in einen unausweichlichen Identitätskonflikt steuern. Mirjam Marcus, die stellvertretende Berliner Gemeindevorsitzende, betont nachdrücklich die Chance, die einem in solchem Fall durch die Teilnahme am Gemeindeleben und der Erwachsenenbildung gegeben wird.

Das klingt positiv. Doch was müsste Katja für einen Übertritt beitragen? Sie ist in einem Land ohne Religion sozialisiert worden. Sie bekam eine lebendige jüdische Tradition im Elternhaus oder ihrer Umgebung nicht mit. Sie weiß nicht, ob sie im reformierten, liberalen, konservativen oder orthodoxen Sinne den jüdischen Gesetzen entsprechend leben will – mit Kaschrut, Schabbat und allem Drum und Dran. Rabbiner Apel macht deutlich, dass diese Entscheidung innerhalb der Familie getroffen werden müsse, der Mann oder Lebenspartner müsse ebenfalls am Konversionsprozess beteiligt sein. Auch wenn die Halacha ein unentbehrlicher Bestandteil des Weges sei, könne niemand in die Köpfe schauen. Es obliege jedem Einzelnen, woran er glaube, und wie er es praktiziere. Judentum kennt keine Mission. Wer nicht auf diesem Wege jüdisch werden



Drinne oder draußen: Katja ist der Halacha zufolge nicht jüdisch, sie zählt sich aber selbst dazu.

Foto: Stephan Pramm

wolle, würde auch nicht dazu gezwungen. Die Berliner Gemeindegliederin Gesa Ederberg ist anderer Meinung: Natürlich würde man Katja nicht „ihren Atheismus fröhlich vor sich hinleben lassen“. Der Wille zum traditionellen jüdischen Leben müsse vorhanden sein – die ethnische Zugehörigkeit reiche nicht aus. Der Weg

zum Judentum sei ein religiöser. Aber man sei gleichzeitig auch zum Tikkun, einer Verbesserung verpflichtet. Katja sei nicht daran schuld, dass ihr Vater eine nichtjüdische Frau geheiratet habe, sie sei nicht an der systematischen Ausrottung jüdischer Religion im sowjetischen Regime beteiligt gewesen. Wenn sie halachisch jüdisch sein

wolle, würde ihr auch der Weg, vor allem durch eine solide jüdische Erwachsenenbildung, die in den Gemeinden angeboten werde, gebnet. Der eigene Wille sei aber unentbehrlich.

Soweit der Giur. Doch was kommt danach? Würde Katja zum Beispiel nach einem bei der konservativen Masorti-Bewe-

# Katjas Fragen

Jüdisch oder nicht jüdisch? Limmud diskutiert die Frage der Gemeindegliedschaft von Zuwanderern

gung vollzogenen Übertritt in Gemeinden Aufnahme finden, in denen orthodoxe Rabbiner darüber zu entscheiden haben? Wohl kaum. Zumindest gibt es in dieser Frage keine einheitlichen und klaren Regeln. Und dies macht Katjas Weg in Richtung einer von ihr gewählten und praktizierten Identität nicht einfacher.

Vor allem die Einwanderung zwingt die deutschen Gemeinden dazu, sich mit dem Thema der jüdischen Identität auseinanderzusetzen. Geklärt werden muss dabei vor allem die Frage, ob postethnisches oder kulturelles Judentum losgelöst von religiöser Tradition eine Zukunft hat. Julia Itin von Limmud Deutschland ist in Odesa geboren und aufgewachsen, kann Katja daher gut verstehen. Sie glaubt jedoch: „Nur wenn die jüdische Identität auch eine lebendige jüdische Tradition als grundlegende Bestandteile hat, ist sie wirklich zukunftsträchtig.“

www.limmud.de

## 120 JAHRE

120 Jahre sind in der jüdischen Lehre ein ganzes Leben. Mit 60 Jahren Bundesrepublik befinden wir uns genau in der Mitte. Zeit, Bilanz zu ziehen in der wichtigsten Frage, die das Selbstverständnis dieses Landes betrifft: Wie geht man mit der Vergangenheit um? Nachdem es in den ersten Jahren nach Gründung der Bundesrepublik keine Aufarbeitung gab, erleben wir inzwischen eine Phase intensiver Auseinandersetzung. Und wie am Fall Demjanjuk derzeit zu sehen ist, wird sie noch lange weitergehen, auch, was das konkrete Verbrechen des Holocaust angeht. Doch gibt es kaum noch Täter und Überlebende der Schoa. Wir sind es, die jetzt die Erinnerung wachhalten müssen. Die Bundesregierungen haben sich stets klar zur jüdischen Gemeinschaft in Deutschland und zu Israel bekannt. Es ist wichtig, dass wir verlässliche Partner haben. In der Bevölkerung ist das Interesse gewachsen, sie geht bewusst mit dem Judentum um. So entsteht der Eindruck, dass Antisemitismus von der überwiegenden Mehrheit abgelehnt wird. Ob aus Schuldgefühl, historischem Verständnis oder Intelligenz? Das werden die kommenden Jahre zeigen.

Julian Chaim Soussan (41), Gemeindeglieder, Düsseldorf

## GOTTESDIENSTE

### KAISERSLAUTERN | Basteigasse 4

Freitag, 22. Mai Gottesdienst 19.00 Uhr  
Samstag, 23. Mai Gottesdienst 10.00 Uhr

### KARLSRUHE | Knieling Allee 11

Freitag, 22. Mai Gottesdienst 19.00 Uhr  
Samstag, 23. Mai Gottesdienst 9.30 Uhr

### KASSEL | Bremer Straße 3

Freitag, 22. Mai Gottesdienst 18.00 Uhr  
Samstag, 23. Mai Gottesdienst 9.30 Uhr

### KIEL | Wikingerstraße 6

Freitag, 22. Mai Lichtzünden 21.10 Uhr  
Gottesdienst 19.00 Uhr  
Samstag, 23. Mai Gottesdienst 9.30 Uhr  
Schabbatausgang 22.41 Uhr

### KOBLENZ | Schlachthofstraße 5

Freitag, 22. Mai Gottesdienst 19.00 Uhr  
Samstag, 23. Mai Gottesdienst 10.00 Uhr

### KÖLN | Roonstraße 50

Freitag, 22. Mai Lichtzünden 10.00 Uhr  
Mincha, Maariv 20.10 Uhr  
Samstag, 23. Mai Schacharit 9.30 Uhr  
Mincha 21.10 Uhr  
Schabbatausgang 22.30 Uhr

### LEIPZIG | Keilstraße 4

Freitag, 22. Mai Kabbalat Schabbat 19.30 Uhr  
Samstag, 23. Mai Gottesdienst 9.00 Uhr  
Schabbatausgang 22.14 Uhr

### LÜBECK | St. Annenstraße 11

Freitag, 22. Mai Lichtzünden 21.06 Uhr  
Gottesdienst 19.00 Uhr  
Samstag, 23. Mai Gottesdienst 9.30 Uhr  
Schabbatausgang 22.35 Uhr

### MAINZ | Forsterstraße 2

Freitag, 22. Mai Lichtzünden 18.55 Uhr  
Kabbalat Schabbat 18.55 Uhr  
Samstag, 23. Mai Gottesdienst 10.00 Uhr  
Schabbatausgang 21.55 Uhr

### MANNHEIM | Rabbiner-Grünwald-Platz

Freitag, 22. Mai

Gottesdienst 18.30 Uhr  
Samstag, 23. Mai Gottesdienst 9.30 Uhr

### MÜNCHEN | Jakobsplatz

Freitag, 22. Mai Lichtzünden 19.45 Uhr  
Mincha 19.45 Uhr  
Samstag, 23. Mai Schacharit 9.00 Uhr  
Mincha 20.45 Uhr  
Schabbatausgang 21.55 Uhr

### MÜNSTER | Klosterstraße 8/9

Freitag, 22. Mai Gottesdienst 18.30 Uhr  
Samstag, 23. Mai Gottesdienst 10.00 Uhr

### OFFENBACH | Kaiserstraße 109

Freitag, 22. Mai Lichtzünden 19.20 Uhr  
Kabbalat Schabbat 19.30 Uhr  
Samstag, 23. Mai Schacharit 9.30 Uhr  
Schabbatausgang 22.18 Uhr

### OSNABRÜCK | In der Barlage 41/43

Freitag, 22. Mai Lichtzünden 21.08 Uhr  
Kabbalat Schabbat 19.00 Uhr  
Samstag, 23. Mai Schacharit 9.15 Uhr  
Ausgang 22.37 Uhr

### PFORZHEIM | Emilianstraße 20-22

Freitag, 22. Mai Kabbalat Schabbat 19.00 Uhr  
Samstag, 23. Mai Schacharit, Kiddusch 10.00 Uhr

### RECKLINGHAUSEN | Am Polizeipräsidium 3

Freitag, 22. Mai Erew Schabbat 19.30 Uhr  
Samstag, 23. Mai Gottesdienst 9.30 Uhr

### REGENSBURG | Am Brixener Hof 2

Freitag, 22. Mai Lichtzünden 19.24 Uhr  
Kabbalat Schabbat 19.10 Uhr  
Samstag, 23. Mai Morgengebet 10.00 Uhr  
Schabbatausgang 21.59 Uhr

### ROSTOCK | Augustenstraße 20

Freitag, 22. Mai Abendgebet 17.30 Uhr  
Samstag, 23. Mai Morgengebet 9.30 Uhr

### SAARBRÜCKEN | Lortzingstraße 8

Freitag, 22. Mai Abendgebet 19.00 Uhr  
Samstag, 23. Mai Morgengebet 10.00 Uhr

### STUTTGART | Hospitalstraße 36

Freitag, 22. Mai Lichtzünden 19.45 Uhr  
Gottesdienst 19.45 Uhr  
Samstag, 23. Mai Morgengebet 9.30 Uhr  
Mincha, Seuda Schlicht 20.45 Uhr  
Schabbatausgang 21.00 Uhr

### WIESBADEN | Friedrichstraße 31-33

Freitag, 22. Mai Lichtzünden 20.46 Uhr  
Mincha, Maariv 19.00 Uhr  
Samstag, 23. Mai Gottesdienst 10.00 Uhr  
Schabbatausgang 22.21 Uhr

### WÜRZBURG | Valentin-Becker-Straße 13

Freitag, 22. Mai Lichtzünden 19.00 Uhr  
Abendgebet 19.00 Uhr  
Samstag, 23. Mai Schacharit 9.00 Uhr  
Schabbatausgang 21.55 Uhr

### WUPPERTAL | Gemarker Straße 15

Freitag, 22. Mai Lichtzünden 21.09 Uhr  
Abendgebet 18.00 Uhr  
Samstag, 23. Mai Gottesdienst 9.30 Uhr